

sich die Darstellung auf die ersten fünfzig Jahre der russischen Schiller-Rezeption. Das mag wie eine Einschränkung aussehen, in Wahrheit aber ist hier die philologisch exakte Grundlage für alle weitere Beschäftigung mit dem Thema „Schiller in Rußland“ auf dem möglichst neuesten Stand der Forschung erarbeitet worden. Der Autor betrachtet denn auch seine Monographie als ein in sich geschlossenes Werk, dessen Fortführung unter Einschluß der vollständigen Theatergeschichte des „russischen“ Schiller er gerne anderen überlasse. Die Einleitung (S. 13-36) skizziert das Thema „Rußland im Schaffen Schillers“, wobei ergänzend die Arbeit „Schillers Marina – Tyrannin der Lust“ von Klaus Manger zu nennen ist (1990 in „Schiller und die höfische Welt“, ed. A. Aurnhammer et al.). Der Anhang (S. 328-351) liefert „Materialien zur Geschichte von Schiller-Aufführungen auf russischen Bühnen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Dazwischen liegen sechs Kapitel, die jeweils selbständig und deshalb streckenweise parallel chronologisch gegliederte Schneisen der Schiller-Rezeption verfolgen: „Schiller und seine russischen Zeitgenossen“ (Kap. 1), „V. A. Zuckovskij und Schiller“ (Kap. 2), „Der Kreis um Puškin“ (Kap. 3), „Die dreißiger Jahre“ (Kap. 4), „Die vierziger Jahre“ (Kap. 5) und „Die Jahrhundertmitte. N. V. Gerbels Ausgabe“ (Kap. 6). Im großen Zusammenhang der Wirkungsgeschichte deutscher Literatur in Rußland, wie ihn Annelore Engel-Braunschmidt 1973 in ihrem Buch *Deutsche Dichter in Rußland im 19. Jahrhundert* umrissen hat, entspricht die vorliegende Monographie in ihrer Ausführlichkeit einem Desiderat, das nicht nur für Germanisten und Slawisten von Interesse ist.

*Horst-Jürgen Gerigk*

Sabine Kleine: *Zur Ästhetik des Häßlichen. Von Sade bis Pasolini*. Stuttgart; Weimar (Metzler) 1998

Das Böse, Häßliche, Obszöne, Schreckliche als Signatur moderner Literatur inspirierte das Interesse der Forschung innerhalb der letzten Jahrzehnte in besonderem Maße, was sich am Erscheinen etlicher Monographien zum Thema gerade in jüngster Zeit ablesen läßt. Die Autorin der vorliegenden Studie möchte keine eigene Theorie des Häßlichen hinzufügen, sondern die „Literarhistorie der Moderne auf der abgewandten Seite der Kallistik“ nachschreiben, um auf Adornos These, die Literatur der Moderne sei Ort eines Inkommensurablen im Sinne einer negativen Utopie, „die Probe“ zu machen (42).

Die sehr umfassende Einleitung skizziert die bedeutsamen kulturellen Manifestationen einer Ästhetik des Bösen und des Häßlichen seit der Aufklärung und speziell ihre Auswirkungen auf die Literatur der Moderne. Sie resümiert die Verfahren des Surrealismus, gegen Rationalität und Logik die authentische Sprache des Unbewußten auszudrücken, die Verbindung von Wollust und Verbrechen in den Romanen Sades, Klossowskis Konzept der „transgression de la loi“ im das Perverse gebärenden sodomitischen Akt, Batailles Thesen vom Obszönen, das in der Negation von Rationalität und Nützlichkeit dem Menschen „seine ursprüngliche Souveränität“ zurückgebe, die ästhetischen Prämissen Klossowskis und Lautréamonts – und mündet schließlich in eine Analyse der Philosophie Kants, der die ethische Neutralität der Vernunft aus dem Bereich des Ethischen verabschiedet habe.

Die anschließenden Kapitel widmen sich einzeln und in chronologischer Reihenfolge den bekanntesten Vertretern einer Ästhetik des Schrecklichen und Häßlichen: nämlich Hoffmann, Poe und Baudelaire. Die Kapitel zeichnen die historische Entwicklung einer solchen Ästhetik im Kontext zeitgenössischer Theorien nach und erläutern ihre wesentlichen Merkmale: den gezielten Verstoß gegen die idealistische Ästhetik des Schönen, den Rekurs aufs Häßliche als dem Interessanten und grundsätzlich Neuen, den Umschlag von einer Werk- in Wirkungsästhetik aufgrund der Betonung des ästhetischen Effekts, der als Schock, Körper und Sinne zu reizen verstand, den Zusammenhang zwischen Häßlichem und Sublimen, die Geburt des Kunstschönen aus dem Material des Häßlichen.

Eine scharfsinnige Analyse zu Pasolinis Bearbeitung von Sades *120 journées de Sodome* in seinem Film *Salò o le 120 giornate di Sodoma* schließt das Buch ab. Die stereotype Gleichförmigkeit und daher Austauschbarkeit der Opfer bereits im original Sadeschen Universum habe deren Individualität bestritten und sie zu bloßen Waren degradiert, zu Konsumgütern, die im Genuß ihrer Peiniger verbraucht werden. Diesen Befund erhebt Kleine auf dem Hintergrund von Benjamins Aufsatz über das *Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* und kommt zu dem skeptischen Schluß, die Gleichsetzung von Sexualakt und maschineller Reproduktion in Pasolinis Sade-Adaption bezeuge die Zerstörung der letzten Enclave einer Utopie der Überschreitung wie sie Bataille ebenfalls im Rekurs auf Sade just in der Erotik erblicken wollte.

*Christiane Leiteritz*